

Wie Mittelständler ihre Liquidität richtig managen

Von Dr. Tobias Spies

Mehr als 50 Prozent aller mittelständischen Betriebe sind auf der Suche nach einer guten Geldanlage. Im Schnitt verfügen sie über 4,7 Millionen Euro, die gut verzinst angelegt werden sollen. Das geht aus einer Studie der Fachhochschule des Mittelstands in Zusammenarbeit mit der Commerzbank hervor. Doch wie sollen Mittelständler ihre Liquidität konkret managen? Ein erster wichtiger Rat lautet: Nicht hektisch oder kopflos agieren! So sollte der Aufforderung mancher Banken, in geldmarktnahe Fonds zu investieren, keinesfalls gefolgt werden. Deren in Aussicht gestellte höhere Rendite ist stets mit höheren Risiken verbunden, die sich von außen nicht einschätzen lassen. Und: Über Ausgabeaufschlag und Managementgebühren verdienen in erster Linie die Anbieter, und zwar auf Kosten der Anleger.

Zweitens sollte das Bankguthaben gut gemanagt werden. Viele Mittelständler haben häufig mehr Geld auf ihren Firmenkonten liegen als nötig. Angesichts der drohenden Strafzinsen lohnt es sich, dieses Guthaben anzupassen. Als Faustregel gilt: Mehr als die benötigte Summe für die täglichen Geschäfte plus einem Sicherheitspuffer von maximal 50 Prozent sollte auf dem Firmenkonto nicht liegen. Zudem sollte dieses Guthaben, sofern möglich, auf mehrere Banken verteilt werden. Wegen des geringeren Betrags pro Konto wird entweder kein Strafzins erhoben oder er fällt niedriger aus.

Für das überschüssige Kapital gibt es unterschiedliche Strategien - je nachdem, wie lange es auf die Seite gelegt werden kann. Geld, das der Betrieb in sechs Monaten oder einem Jahr benötigt, muss so risikoarm wie möglich angelegt werden. Dafür kommen ausschließlich Schuldtitel bester Bonität in Frage. Wenn es an den Kapitalmärkten hart auf hart kommt, flüchtet das Kapital in Sicherheit und treibt dort die Kurse nach oben. Als Nonplusultra gelten deutsche und amerikanische Staatsanleihen.

Ein anderer Akzent ist beim Management des mittelfristigen Finanzbedarfs zu setzen, also für Investitionen, die in einem bis drei Jahren anstehen. Für diese Vorhaben können Mittelständler neben gut verzinsten Festgeldkon-

ten und Staatsanleihen bester Bonität mit einer Restlaufzeit von drei bis fünf Jahren auch andere Anlageklassen nutzen. Dazu gehören Unternehmensanleihen mit sehr gutem Rating, die meist eine etwas höhere Rendite aufweisen als deutsche Staatstitel. Wegen des engen Zeithorizonts sollten Unternehmensanleihen aber nicht mehr als 30 Prozent des mittelfristigen Bedarfs ausmachen.

Dr. Tobias Spies,
Leiter Fixed Income bei der
Huber, Reuss & Kollegen
Vermögensverwaltung
www.hrkvv.com



Mehr Risiko können Mittelständler mit Rücklagen eingehen, die über mehrere Jahre für keinen bestimmten Zweck benötigt werden. Oft werden diese ebenfalls nur gering verzinst auf Konten gehalten, was die mögliche Rendite unnötig schmälert. Diese Gelder bieten sich für einen vermögensverwaltenden Ansatz an. Aktien können darin eine Schlüsselrolle spielen. So dürfte eine Beteiligung an einem bilanzstarken Weltmarktführer, dessen Produkte auch in Zukunft gefragt sein werden, ihren Wert über Jahre hinaus bewahren. Ein weiteres Argument für Aktien ist die Dividende. Es gibt Unternehmen, die seit Jahrzehnten die jährliche Dividende stabil halten oder sogar steigern. Der berühmteste Konzern in dieser Hinsicht ist Procter & Gamble: Das US-Unternehmen zahlt seit 125 Jahren (!) Dividende, seit 59 Jahren hat es sie durchgehend erhöht. Wer das schafft, sollte auch in Zukunft die Dividende regelmäßig steigern können. Aus dem DAX haben Fresenius und Fresenius Medical Care (FMC) ihre Ausschüttung in den vergangenen zehn Jahren durchgehend aufgestockt, sieben weitere haben sie zumindest immer konstant gehalten: Bayer, Beiersdorf, Henkel, Linde, Munich Re, SAP und Siemens.

Die Frage, wie eine angemessene Portfoliostruktur nun konkret aussehen sollte, lässt sich pauschal schwer beantworten. Jeder Mittelständler hat andere Vorstellungen, wie er längerfristig nicht benötigtes Kapital anlegen möchte. Ein Unternehmer, der sein Vermögen bereits relativ stark in Immobilien angelegt hat, wird womöglich kein Interesse an Immobilienaktien haben. Zudem ändern sich die Anforderungen an eine Portfoliostruktur regelmäßig. Sind beispielsweise bestimmte Zielrenditen frühzeitig

erreicht, sollte das Portfolio mehr auf Renditeerhalt ausgerichtet werden. Hinzu kommt: In den momentan vorherrschenden verzerrten Märkten, hervorgerufen durch die drastischen geldpolitischen Maßnahmen der Notenbanken, wird ein aktives Portfoliomanagement immer wichtiger. Nur so lassen sich plötzlich aufkeimende Risiken gut beherrschen. Eine starre Portfolioaufteilung ist daher nicht ratsam.

Konkret könnte das frei verfügbare Kapital in einen eigenen, vermögensverwaltenden Spezialfonds fließen, der sich am Bedarf des Unternehmers orientiert und vom Vermögensverwalter aktiv gemanagt wird. Im Vorfeld müssen sich beide Seiten auf die Anlagerichtlinien des Fonds verständigen, die dann auch einzuhalten sind. Als Alter-

native bietet sich ein Managed Account an, also ein Investment-Konto, das ebenfalls nach den Bedürfnissen des Mittelständlers geführt wird. Der Vorteil ist, dass der Vermögensverwalter hier individueller agieren kann und nicht so stark an die einmal festgelegten Anlagerichtlinien eines Spezialfonds gebunden ist. Sind in diesen beispielsweise Rohstoffinvestments ausgeschlossen, ist es einem Vermögensverwalter unmöglich, Gold in den Spezialfonds zu kaufen – auch wenn dies das Gebot der Stunde wäre. Erst nach Änderungen der Anlagerichtlinien, die kompliziert und langwierig sind, wäre dies möglich. Bei Managed Accounts fallen solche rechtlichen Hürden nicht an, jedoch hat man damit wiederum einen deutlich höheren und Buchungs- bzw. Bilanzierungsaufwand, der beim Spezialfonds wegfallen würde. □

PRESSEMITTEILUNG

2017: Schicksalsjahr der EU? Das raten die Profis!

Nachdem der »Brexite« im Juni 2016 die Börsen nur sehr kurz durchschüttelte und fast alle wichtigen Börsenindices zum Jahresende dennoch neue Höchststände erklimmen, fragen sich viele Anleger, was uns 2017, insbesondere in der EU, bevorsteht und wie man darauf reagieren kann.

Wird 2017 gar zum Schicksalsjahr der EU?

Nach dem gescheiterten Verfassungsreferendum in Italien wird es zu Neuwahlen des Parlaments kommen, der Zeitpunkt hierfür ist allerdings noch unklar.

Den Europa-Skeptikern der Cinque Stelle, zu Deutsch Fünf-Sterne-Bewegung, sowie der rechtspopulistischen Lega Nord könnte das gescheiterte Referendum in die Karten spielen.

Mitte März wählen die Niederlande ein neues Parlament, zu erwarten sind deutliche Gewinne für die Rechtspopulisten um Geert Wilders.

In Deutschland wird 2017 in drei Bundesländern (am 26. März im Saarland, im Mai in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen) der Landtag und im Herbst auch der Bundestag gewählt. Kann Bundeskanzlerin Merkel es noch einmal

»schaffen«? Und wie stark wird die AfD werden? Oder wird die Bundestagswahl für die EU schon gar nicht mehr von Bedeutung sein? Denn bereits am 23. April findet die erste Runde der Präsidentschaftswahl in Frankreich statt. Wird Marine Le Pen Präsidentin und Frankreich aus der EU führen? Kommt es nach den Wahlen zur französischen Nationalversammlung (erste Runde am 11. Juni) zu einer neuen »Cohabitation«, welche Frankreich (und damit auch wichtige Entscheidungen in der EU) lähmen könnte?

Für unruhige Börsen gibt es auch in 2017 genug Anlässe.

Volatile Börsen bieten aber auch immer wieder gute Einstiegschancen für mutige Anleger.

Gleichzeitig bleiben Sachwerte wie Aktien in der Nullzinsphase alternativlos.

Zahlreiche Experten analysieren beim Börsentag München 2017 die Situation und geben Hinweise, wie man sein Vermögen auch – oder gerade- in solch unruhigen Zeiten sichern und mehren kann.

Lassen Sie sich dieses Wissen nicht entgehen und hören Sie, was die Profis raten – wir freuen uns auf Ihren Besuch am 25. März im MOC München!

www.boersentag-muenchen.de